

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 297

Montag, den 19. Dezember 1932

7. Jahrgang

Abbau der Notverordnungen.

Republikshutzgesetz fällt am 31. Dezember. Für den Schutz des inneren Friedens.

Sitzung des Reichskabinetts

Aufhebung der innerpolitischen Notverordnungen.
Berlin, 18. Dezember.

Die Sitzung des Reichskabinetts am Sonnabend dauerte über zwei Stunden. Im Vordergrund der Beratungen stand die Aufhebung der Notverordnungen über den Terror, über die Sondergerichte und die Presse.

Diese Verordnungen werden nach der Entschlebung des Reichskabinetts zum größten Teil aufgehoben. Was noch an allgemeinen Bestimmungen in Kraft bleiben muß, wird in eine Verordnung eingebaut, die in den ersten Tagen dieser Woche veröffentlicht werden wird. Gleichzeitig wird man in diese neue Verordnung voraussichtlich auch gewisse Bestimmungen des Republikshutzgesetzes übernehmen, das mit Ende dieses Jahres abläuft.

Dabei handelt es sich in erster Linie um die Schutzbestimmungen für den Reichspräsidenten. Die Strafbestimmungen gegen Ausschreitungen dieser Art sollen verschärft werden, da die Würde und Ehre der Nation verlangen, daß das Reichsoberhaupt unter allen Umständen aus der Gefährdung des Tagesgeschäftes herausgehalten wird. Die weiteren Bestimmungen, die aus dem Republikshutzgesetz übernommen werden, sind die zum Schutze der Wehrmacht, der Staatsform und der Reichsfarben.

Schließlich hat sich das Reichskabinett auch noch mit der Winterhilfe beschäftigt. Die Beratungen hierüber sind nach Auskunft unterrichteter Stellen ziemlich weit gediehen. Das Kabinett wird alle Anstrengungen machen, um die Winterhilfe so schnell wie möglich zu verwirklichen.

Der Begriff „Kameradschaft“

General Eismann antwortet dem Kanzler.

General Eismann stellt in einer Erwiderung auf die Rundfunkrede des Reichskanzlers von Schleicher durch die Presseleitung der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion fest, daß Generalfeldmarschall von Hindenburg ihm niemals in der langen Zeit seiner 60jährigen Bekanntschaft mit Kameradschaft entgegengetreten sei. Daher sei es abwegig, wenn General von Schleicher es „tief bedauerlich“ finde, daß General Eismann jetzt „gegen den alten Kameraden“ Stellung genommen habe. Trotzdem sei er, Eismann, für Hindenburgs erste Wahl zum Reichspräsidenten eingetreten. Hindenburg sei aber für ihn die schmerzhafteste Enttäuschung seines Lebens geworden. Er verstehe nicht, wie nach den Leistungen des Reichspräsidenten seit 1925 ihm, Eismann, ein Vorwurf daraus gemacht werden könne, daß er gegen ein solches Staatsoberhaupt Stellung nehme. Hindenburg habe aber auch am 13. August und 25. November noch immer nicht erkannt, auf welche Weise das Vaterland allein zu retten sei. Treue und Kameradschaft dem einzelnen Menschen gegenüber könnten, falsch angewandt, zum schweren Fehler werden. Diese Treue sei nur zweien gegenüber am Platze: Unserem Gott und dem Vaterland.

Kaiser-Paragraf und Notverordnung

Berlin, 18. Dezember.

Im Zusammenhang mit den Kabinettsbesprechungen über die Aufhebung und Umänderung der politischen Notverordnungen ist in der Presse davon die Rede, daß mit dem Ablauf des Republikshutzgesetzes auch der sogenannte Kaiserparagraf falle, der in die neue Notverordnung nicht wieder aufgenommen werden soll.

Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß diese Darstellung völlig abwegig ist, da dieser „Kaiser-Paragraf“, wonach dem früheren Kaiser die Rückkehr nach Deutschland verboten war, überhaupt nicht mehr besteht.

Bei der Verlängerung des Republikshutzgesetzes im März 1930 ist dieser Paragraf bereits gestrichen worden, da im Reichstag nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit vorhanden war. Angesichts dieser Tatsache gehen alle Erörterungen, die auch in der ausländischen Presse über die Rückkehr des früheren Kaisers an die angeblich beabsichtigte Streichung des Paragrafen geknüpft worden sind, völlig fehl.

Abschiedsfest für Major Schweitzer

Berlin, 18. Dezember.

Die Mitglieder der Pressekonferenz bei der Reichsregierung fanden sich im Hause der Deutschen Presse zu einem Frühstück zusammen, das zu Ehren des von der Leitung der Konferenz zurückgetretenen Majors Schweitzer veranstaltet wurde. Die meisten Presseschefs der Reichsregierungen der Nachkriegszeit waren anwesend, um den verdienten Mann zu ehren, mit dem sie in den Jahren zusammengearbeitet haben, als sie die Presseabteilung leiteten. Der Presseschef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Marx, schloß, welche Bedeutung die enge Verbindung zwischen Regierung und Presse gewonnen hat. Schließlich sprach auch der frühere Leiter der Presseabteilung, Gesandter Dr. Zechlin, herzliche Worte, mit denen er den Dank seiner früheren Kollegen für die enge Zusammenarbeit mit Major Schweitzer zum Ausdruck brachte.

Jäger hat Langemard verraten

Zuchthausurteil im Kriegsverratsprozeß.

Leipzig, 19. Dezember.

Der sensationelle Kriegsverrats-Prozeß vor dem Reichsgericht gegen den Kraftfahrer August Jäger aus Erfurt, der beschuldigt wird, den ersten deutschen Gasangriff bei Langemard als Ueberläufer verraten zu haben, endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Verbrechens gegen § 58 Ziffer 8 des Militärstrafgesetzbuches (Kriegsverrat) zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 11½ Monaten Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte vierzehn Jahre Zuchthaus gegen den Angeklagten beantragt.

Bei der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, der Anwalt des französischen Generals Ferry habe natürlich nicht als prozessuales Beweismittel im Sinne einer Zeugenaussage verwendet werden können. Doch würden die darin enthaltenen Angaben im wesentlichen durch die Aussagen der im jetzigen Hauptverfahren vernommenen Zeugen bestätigt.

Die ehemaligen Kameraden des Angeklagten seien durchweg der Meinung, er habe sich in der Nacht vom 13. zum 14. April 1914 nicht in das Hintergelände begeben, sondern sei zum Feind übergelaufen, was er übrigens selbst viele Jahre später einem alten Bekannten aus Jena gegenüber zugegeben habe. Seine Behauptung, keinen Verrat des Gasangriffs begangen zu haben, erachte der Senat für widerlegt.

Moratorium und Zinsensenkung

Neue Durchführungs- und Ergänzungsverordnung.

Berlin, 18. Dezember.

Zu der Hypothekendaratoriums-Verordnung vom 11. November 1932 und zu der Verordnung über die landwirtschaftliche Zinsensenkung vom 27. September 1932 hat die Reichsregierung unter dem 16. Dezember 1932 je eine Durchführungs- und Ergänzungsverordnung erlassen.

Die Verordnung erweitert zunächst die Voraussetzungen, unter denen ein säumiger Schuldner durch Nachzahlung rückständiger Beträge keine Schuld nach dem Moratorium unterstellen kann.

Während dies bisher nur dann geschehen konnte, wenn eine Hypothek vorzeitig fällig geworden war, weil sie selbst unpünktlich bedient worden war, eröffnet die Durchführungsverordnung auch für die Fälle die Möglichkeit einer solchen Nachzahlung, in denen der Grund der vorzeitigen Fälligkeit darin lag, daß ein aus einer anderen privaten oder öffentlichen Grundstückslast geschuldeter Betrag nicht pünktlich gezahlt worden war.

Die Durchführungsverordnung regelt ferner den Einfluß des Moratoriums auf Tilgungs- und Abzahlungs-hypotheken.

Eigentliche Tilgungshypotheken, bei denen Zinszuschläge zur allmählichen Tilgung der Kapitalschuld vereinbart sind, werden von dem Moratorium überhaupt nicht berührt. Umgekehrt unterliegen Abzahlungs-hypotheken, bei denen die Jahresrate über fünf vom Hundert der ursprünglichen Kapitalschuld hinausgeht, in vollem Umfange dem Moratorium. Bei geringeren Raten ist wegen der wirtschaftlichen Verwandtschaft solcher Abzahlungs-hypotheken mit Tilgungshypotheken die Verpflichtung zur Weiterabzahlung bis zu drei vom Hundert der ursprünglichen Kapitalschuld für ein Jahr vorgeesehen worden. Schließlich erweitert die Durchführungsvorordnung

Die Vorschrift über die Nichtgeltung des Moratoriums für kurzfristige Kreditgewährungen

dahin, daß es nicht Darlehnsforderungen zu sein brauchen, sondern daß auch andere Forderungen außerhalb des Moratoriums bleiben, wenn den Umständen zu entnehmen ist, daß eine langfristige Kreditgewährung nicht beabsichtigt war. Namentlich gilt dies für gewisse Arten von Sicherungshypotheken, bei denen für einen Gläubiger ein Recht an einem Grundstück entsteht, ohne daß es sich hierbei um einen Vorgang des Realcredits handelt.

Einlenken Amerikas?

Das Staatsdepartement soll in der Frage der Zahlung der französischen Schulden ein Kompromiß suchen, um der französischen öffentlichen Meinung Benugung zu geben.

Man denke an eine Lösung, daß Frankreich mit dem Vorbehalt zahle, daß dies die letzte Zahlung vor der allgemeinen Revision der Schulden sei. Ueber die Absichten des Präsidenten der Vereinigten Staaten wisse man nur, daß er die Nationen, die ihre Schulden bezahlt haben, anders behandeln werde als die, die nicht gezahlt haben. Hoover habe seine Vorkast an den Kongreß deshalb verzögert, um einerseits Frankreich Zeit zu geben, doch noch zu zahlen. Die Forderung der französischen Kammer, die eine allgemeine Schuldent Konferenz wünsche, finde im Kongreß keinen Widerhall.

Der New Yorker Korrespondent des „Petit Parisien“ berichtet ebenfalls, daß die amerikanische Regierung bereit sein solle, alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um einem neuen französischen Kabinett die Wiederaufnahme von Verhandlungen zu erleichtern. Staatssekretär Stimson habe den französischen Botschafter Claudel diese Versicherung gegeben.

„Siedlung tut not!“

Ein Schreiben des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Berlin, 18. Dezember.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat an den Reichskanzler von Schleicher ein Schreiben gerichtet, in dem die Ausführungen des Reichskanzlers über den Zusammenhang zwischen Arbeitsbeschaffung und Siedlung unterstrichen werden. Das Schreiben weist dann darauf hin, daß der Deutsche Gewerkschaftsbund unter dem 19. August der Reichsregierung seine Stellungnahme zum Problem Arbeitslosigkeit und Siedlung unterbreitet habe und fährt dann fort:

Wir müssen feststellen, daß in der Zwischenzeit eine wirkliche Förderung der Siedlung nicht eingetreten ist, sondern daß sich alle Anzeichen für einen weiteren Rückgang gezeigt haben. Wir sind infolgedessen gezwungen, auch Ihnen, Herr Reichskanzler, unsere Forderungen zu unterbreiten. Sie, Herr Reichskanzler, haben sich klarer als Ihre Vorgänger zu dieser Aufgabe bekannt. Sorgen Sie dafür, daß es nicht bei diesen eindrucksvollen Worten bleibt, sondern daß das Siedlungswort wirklich vollbracht wird.

Nach einer Reihe von Eingelordungen schließt das Schreiben: „Der Deutsche Gewerkschaftsbund erwartet vom Reichskanzler und vom Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, daß sie die Hemmnisse, die der Siedlung seit der Ueberführung ihrer Betreuung in das Reichsernährungsministerium in den Weg gelegt worden sind, durch rücksichtsloses Durchgreifen überwinden. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat nicht das Vertrauen, daß der bisher für diese Fragen allein zuständige Reichsernährungsminister der Siedlung das notwendige und erfolgreich fördernde Interesse entgegengebracht hat.“

Aus Hessen und Nassau.

Frankfurt a. M. (100 Zentner Speck verbrannt.) Abends wurde die Frankfurter Feuerwehr nach der Fleischwarenfabrik des Konsumvereins nach der Reibstickerstraße gerufen. In einer Räucherammer war Feuer ausgebrochen, wobei 100 Zentner Speck verbrannt sind. Der Schaden beläuft sich auf etwa 2000 Mark.

Frankfurt a. M. (Schwere Schlägerei.) In der Paradiesgasse kam es wegen Mietsstreitigkeiten zwischen zwei Arbeitern zu einer Schlägerei. Dabei schlug der eine Mieter mit einem Stuhl und einer Latte auf seinen Gegner ein und versetzte ihm noch einen Tritt in den Unterleib. Der Angegriffene blieb bewußtlos liegen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Der Täter wurde festgenommen.

Hanau. (Die Notlage im Landkreis Hanau.) In einer in Hanau abgehaltenen Tagung der Kreisabteilung Hanau des Verbandes preussischer Landgemeinden ist bei der Besprechung brennender Tagesfragen auch die in den Gemeinden herrschende Notlage der auf Unterstützung angewiesenen Einwohner berührt worden. Wie Landrat Kaiser mitteilte, ist diese Angelegenheit auch bei der Anwesenheit des Regierungspräsidenten Dr. Friedensburg in Hanau erörtert und u. a. in Gegenwart der staatlichen Oberförster die Frage eines höheren Holzeinschlags besprochen worden. Da auch hier mit Vorsicht vorgegangen ist, soll über diese Mahnahme noch in nähere Erwägung eingetreten werden. Wie der Landrat weiter mitteilte, habe bei ihm eine aus Mitgliedern aller politischen Parteien zusammengesetzte Kommission aus Bergen-Enkheim vorgeschlagen, die gebeten habe, zu veranlassen, daß ein Betrag von 82 600 Mark zur Auszahlung einer Winterhilfe bewilligt werden möge. Auch aus Bilschheim sei ein ähnliches Verlangen gestellt worden. Beim besten Willen sei es nicht möglich, in diesem Ausmaß eingetreten zu können. Die Verwaltung des Landkreises Hanau sei froh, die Mittel für die laufenden Unterhaltungen aufbringen zu können. Auch sei nach seiner Ansicht kaum eine Regierung in Berlin, ganz gleich welcher politischen Richtung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der Lage, die Mittel für eine derartige Winterhilfe zu beschaffen, wie sie erbeten wäre. Man müsse die in Berlin zu ergreifenden und zur Beratung stehenden Maßnahmen hinsichtlich der Winterhilfe abwarten.

Gelnhausen. (Umfangreicher Kleinmünzenfund im Freigericht.) Im Kreisdorf Somborn wurde bei Ausgrabungsarbeiten zur Legung eines Gasrohrs in einer Tiefe von einem halben Meter eine von Rost stark zerfressene Kasse gefunden, die etwa 300 Kleinmünzen aus dem 17. Jahrhundert enthielt. Es handelt sich, wie bis jetzt festgestellt wurde, um Würzburger, Hanauer-Lichtenbergische, Kurmainzer, Straßburger und Augsburger Münzen, sowie um solche, die den Namen des Landgrafen von Hessen (Darmstadt) und des Kaisers Ferdinand II. tragen. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Münzen im Jahre 1690 vergraben wurden, als Melacs Truppen im dritten Raubkrieg (1688—1697) nach Verwüstungen der Pfalz bis nach Gelnhausen und ins Freigericht vordrangen.

Gelnhausen. (Eine tüchtige Kuh.) Ein Fall der wohl selten vorkommt, ereignete sich dieser Tage im Kreisdorf Hellstein. Die Kuh eines Landwirts brachte vor drei Wochen einen kräftigen Stier zur Welt. Nicht klein war deshalb die Freude des Bauern, als er seinen Stall betrat und feststellte, daß die Kuh ein zweites Mal gekalbt und ihm ein kräftiges, lebensfähiges Kalb beschert hatte.

Kassel. (Zweieinhalb Jahre Zuchthaus beantragt, dann Freispruch.) Das hiesige Schwurgericht verhandelte gegen den 48 Jahre alten Malermeister Wilhelm Krane aus Volkmarshausen, der beschuldigt ist, in der Nacht zum 9. November sein Wohnhaus in Brand gesteckt zu haben. Er war an jenem Abend bei einer Festlichkeit gewesen. Nach seiner Rückkehr wurde in der Badestube ein Brand bemerkt. Das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden, sodaß nur der Dachstuhl des Hauses abbrannte. Krane, der am 9. November in Haft genommen wurde, bestritt von vornherein jede Schuld. Der Staatsanwalt hielt ihn trotzdem für überführt und beantragte zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Am Ende der zwölfstündigen Verhandlung erfolgte die Freisprechung des Angeklagten, der aber trotzdem der Tat drinend verdächtig sei.

Rüdesheim. (Der Elektrizitäts- und Gaslampen im Rheingau.) In einer Sitzung des Magistrats und des Stadtparlaments wurde einmütig gegen den Abschluß bezw. die Uebernahme der Verwaltung des Gaszweckverbandes Rheingau durch die Mainkraftwerke Stellung genommen. Es wurde eine Resolution an den Regierungspräsidenten gefaßt, in der es heißt: In der Betriebsvertragsfrage Gasversorgungszweckverband bittet die Stadtverordnetenversammlung Rüdesheim den Regierungspräsidenten, den zwischen dem Gasversorgungszweckverband und dem Mainkraftwerk abgeschlossenen Betriebsvertrag zu beanstanden. Im Interesse der Rheingauer Bürger, die unter dem Steuerdruck und der wirtschaftlichen Lage besondere Not leiden, bittet die Stadtverordnetenversammlung nur einem Vertrag des Gasversorgungszweckverbandes mit der „Rhenag“ zuzustimmen, weil dieser sich für den Gasversorgungszweckverband in finanzieller Hinsicht weit günstiger auswirkt, durch eine Gewinnausschüttung bei einer Gasgesellschaft die Gewähr gegeben wird, die Schulden des Gasversorgungszweckverbandes nach und nach zurückzuzahlen und den Rheingauer Bürgern die Gewähr geboten ist, daß durch neugeschaffene Konkurrenz die außerordentlich hohen Gas- und Strompreise abgebaut und auf eine erträgliche Basis gebracht werden.

Montabaur. (Beim Holzzerkleinern sich die Hand abgeschlagen.) Im benachbarten Siershahn war ein Grubenarbeiter in seinem Anwesen mit Zerkleinern von Holz beschäftigt. Bei einem wuchtigen Hieb auf einen knorrigen Ast glitt dem Mann das Bein aus und hieb ihm die linke Hand buchstäblich ab. Der Schwerverletzte wurde in das hiesige Krankenhaus überführt.

Limburg. (Wieder ein Brand im Westerwald.) In Winnen (Westerwald) entstand aus unbekannter Ursache in der Scheune des Landwirts H. Eisel Feuer. Ehe durchgreifende Bekämpfung möglich war, standen die gesamten Erntevorräte und das Gebäude in Flammen. Die herbereitenden Wehren mußten sich darauf beschränken, ein Umsichgreifen des Feuers zu verhindern.

Aus Oberursel

Frankfurter Künstlertheater. Auf die heutige Vorstellung des Frankfurter Künstlertheaters für Rhein und Main um 20 Uhr in der Turnhalle der Turngesellschaft Gartenstraße 4, in der als Ehrung Verhart Hauptmanns zum 70. Geburtstag des Dichters Drama „Einsame Menschen“ zur Aufführung gelangt, sei nochmals nachdrücklich hingewiesen. Das Werk wurde vom Intendanten Fritz Richard Werhndorfer inszeniert, das Bühnenbild nach dem Entwurf Paul Schönske's geschaffen. Den Johannes Vockerat spielt Max Burghard, der früher bereits dem Ensemble des Frankfurter Künstlertheaters angehörte. Für die Rolle der Anna Wahr wurde Rulh Reimer (Berlin) gewonnen. In den übrigen Rollen wirken mit die Damen: Elejel Becker, Sibylle Busse, Anny Hannwald, Olli Schütz, und die Herren: Alwin Emmerl, Paul Roland, Fred Schroer. Preise der Plätze: im Vorverkauf und an der Abendkasse RM. 2,40, 1,80 und —,80.

Neues von unserer Feuerwehr. Alles, was mit der Feuerwehr und ihrer Tätigkeit zusammenhängt, ist für uns Laien spannend und geheimnisvoll. Schon als Kinder sind wir leuchtend und aufgeregt hinter dem Spritzenwagen hergelaufen und noch heute läte jeder gern einmal einen Blick hinter die Kulissen des Feuerwehrbetriebes. — Nun, dieser Wunsch wenigstens kann leicht erfüllt werden. In dem Feuerwehr-Familienkalender, der vom Deutschen Feuerwehr-Verband herausgegeben wird, findet jedermann lebendige Schilderungen aus der vielseitigen und aufopfernden Tätigkeit der Feuerwehr. Der Kalender erfüllt zugleich die wichtige Aufgabe, Aufschlüsse über ein besonders aktuelles Thema zu geben: über die Frage des Luft- und Gasschutzes. Viel ist in letzter Zeit hierüber gesagt worden, manches wurde falsch berichtet, übertrieben oder gar entstellt. Um so wichtiger ist es daher, einmal aus berufenen Kreisen zu hören, was der Luft- und Gasschutz eigentlich bedeutet, wie sich die Feuerwehren in den Dienst dieses Gedankens stellen und was der Laie dabei zu beachten hat. Der Feuerwehr-Familien-Kalender, der trotz des billigen Preises von nur 50 Pfg. außer seinem vielfarbigen Umschlag vier farbenfreudige ganzseitige Bildtafeln und zahlreiche Zeichnungen enthält, bietet eine Fülle von Unterhaltung und Belehrung. Er trägt die Bezeichnung Familien-Kalender wirklich mit Recht und soll dazu beitragen, die guten Beziehungen zwischen unserer Feuerwehr und dem Publikum noch mehr zu festigen und zu vertiefen. Die Verbreitung des Feuerwehr-Familien-Kalenders wird durch die Feuerwehren selbst übernommen. Wenn in den nächsten Tagen auch zu Ihnen ein Feuerwehrmann kommt, um Ihnen diese billige und wirklich leistungswerte, das ganze Jahr hindurch nützliche Schrift anzubieten, dann denken Sie daran, was wir unserer Feuerwehr zu danken haben. Opfern Sie den kleinen Betrag! Sie nützen sich und Ihrer Familie dabei und fördern zugleich eine große, für unsere Zukunft lebensnotwendige Sache!

In einem üblen Geruch setzt sich ein Händler, der angeblich von Ueberderhöhe kommt und hier Handläse feilbietet. Um seine Ständer unter allen Umständen los zu werden, benutzt er folgenden Trick: Ist der Mann zu Hause, so hat die Frau den Käse bestellt, umgekehrt natürlich ist es, wenn die Frau zu Hause ist. Dann hat er den Mann unterwegs getroffen und ist beauftragt, die Käse abzuliefern. Da dabei sein Prinzip ist: „Verkauf nur gegen bar“ und der Händler sich dann längere Zeit nicht sehen läßt, gelingt fast immer das Geschäft. Durch diese Geschäftspraxis ist er bei vielen seiner Abnehmer in „schlechten Geruch“ gekommen und wir werden gebeten, öffentlich darauf hinzuweisen.

Die NSDAP. hatte gestern Abend im Vereins-hause der Turngesellschaft eine Weihnachtsfeier arrangiert, wobei die Besucher alle auf ihre Kosten kamen. Der Saal und die Tische wiesen eine Dekoration auf, die zeigt, welche Mühe man sich gab, um rechte Weihnachtsstimmung zu erzeugen. Das Programm selbst, sehr reichhaltig und abwechslungsreich, widelte sich glatt ab und fand seinen Gipfelpunkt in der Verlosung des Christbaumes. Umrahmt war die Feier durch Musikvorträge, die ebenfalls in sinniger Weise Weihnachten verherrlichten. Der Besuch war sehr gut.

Der Uhrturn. Allerbilligster Kalender für die gebildeten Nassauer und für das Gemeindejahr 1933 und für 10 Pfennig. Verlag von Rudolf Diez, Wiesbaden, Kapellenstraße 47. Durch die Buchhandlung Georg Grandpierre in Idstein zu beziehen. Angehts der nahe bevorstehenden Vollendung seines 70. Geburtstages hat unser nassauischer Dichter Rudolf Diez seinen Freunden dies reizende Kalenderchen gestiftet, das bequem in jede Briefmappe eingelegt und auch statt Karten als Weihnachts- oder Neujahrsgruß verwandt werden kann. Es bringt eingangs „Vier schone Griffe“, in der ersten Hälfte ein vollständiges Kalendarium und in der zweiten die besten zehn Gedichte aus den zehn Mundartwerken des Herausgebers. Möge das niedliche kleine „Geh-mit-mir“ recht vielen Freunden unserer drolligen nassauischen Mundart auf dem Wege durchs neue Jahr ein lieber Begleiter sein.

Zehe Jennig eh doch goar laa Geld,
Drim nur des Ding jeh gleich bestellt
Un sechs oon Freunde und Bekannte,
Un oon die lieve Overwandte.
Ihr lenkt, do leht doch ebbes drin
Ihr'n Sinn mei noch de Heimat hin.
Der Zehe n' er werd eich goar net reue
Un die Bekannte dhun sich freue!

Adt.

Bühne und Aberglauben

Die sensible, leichtbewegliche Psyche des Bühnenkünstlers ist der günstigste Nährboden für alle Arten von Aberglauben. Auch der Beruf an sich, der so ganz auf das nie erschöpfend zu erklärende „Gefallen“ und „Nichtgefallen“ gestellt ist, verleitet sehr dazu, sich um Bundesgenossen aus den noch so angenehm unerforschlichen mystischen Gefilden zu bemühen. Daß ein Lustspiel, über das die Schauspieler in den Proben herzlich lachen, durchfällt, ist selbstverständlich; dagegen ist ein heftiger Jant auf der Generalprobe das sicherste Vorzeichen eines großen Erfolges, ja es soll sogar Theaterdirektoren geben, die raffiniert genug sind, solchen „Krad“ künstlich hervorzurufen. Niemals vor der Vorstellung umkehren, um etwas Vergessenes zu holen, Damentücher, die Haare „des Einziggeliebten“ bei sich tragen, das alles gehört seit uralten Zeiten zum eisernen Bestand der Bühne und ihres Aberglaubens, der aber zuweilen auch ganz seltsame und ungewöhnliche Formen annimmt.

Caruso, dieser gottbegnadete große Künstler, litt seit seines Lebens an einem furchtbaren, unheilvollen Lampenfieber, das ihm sein vielbesetztes Dasein zu einem wahren Märtyrerdasein gestaltete. Er trug auf der Bühne stets ein winziges, mit einer harmlosen Baldrianlösung gefülltes Fläschchen bei sich, aus dem er, vom Publikum unbemerkt, von Zeit zu Zeit einen Schluck nahm. Er glaubte fest an die Zauberkraft dieser Mischung, und nichts konnte ihn bewegen, ohne sein Fläschchen die Bühne zu betreten. Einmal sehr berühmter Schauspieler in München war eine andere Art des Aberglaubens ergeben. Der Künstler hatte eine große Abneigung gegen alle Damen, die es damals noch an den Bühnen für allerlei Arbeiten gab. Diese unbezwingliche, abergläubische Abneigung erstreckte sich sogar bis auf die Souffleuse. Und das gute Flüsterlächeln mit den verzerrten Hängebacken und dem eisernen Dukt war wirklich recht alt. Was tun? Das Haus war ausverkauft, und der Direktor, der von der Eigenart des Berühmten erfahren hatte, unternahm nun folgenden Versuch. Flüsterlächeln bekam eine herrliche rotblonde Lockenperücke aufgesetzt, das Gesicht wurde mit zartester rosa Teintmischung behandelt, und die trockenen Lippen wurden zum Kirchenmündchen mit Amorbogen verjüngert. Im Dämmer des Souffleurkastens schaute die Gute wie ein Märchen aus der hohen Gasse auf, war über die Souffleuse außerordentlich erfreut und sagte nach dem zweiten Akt zu dem Direktor herablassend: „Ein sehr, ein selches Weiber! hab's da drunte im Souffleurkasten Gratuliere!“

Der Bonvoltant eines unserer ersten Theater besaß als Talisman eine ungewöhnlich häßliche Negerpuppe, Zumbogenannt, die er stets und ständig mit sich führt. Das Talisman ist, daß diese Puppe wie ein Lebewesen behandelt wird. Sie muß mit am Tisch sitzen, wenn zu Hause gespeist wird, man muß sich bei dem Künstler allen Ernstes nach dem Gesundheitszustand seiner Puppe erkundigen usw. Der Bonvoltant schreibt seine Erfolge einzig und allein dem Besitz dieser Negerpuppe zu.

Den seltensten Talisman besaß wohl eine Sängerin, die die alte und die neue Welt durch ihre Kunst entzückt. In einer goldenen Kapsel trug sie eine braunschwarze Flüssigkeit, die angeblich das Blut eines unschuldigen Gerichtsleins war. Sie hatte dieses „Blut“ für ein Vermögen von einer alten Wahrsagerin erworben und hatte seitdem auch immer Glück in ihrer Bühnenlaufbahn gehabt. Einmal gelang es aber dem Impresario, der von solchen abergläubischen Geschichten absolut nichts wissen wollte, die goldene Kapsel für ein paar Stunden an sich zu bringen. Er ließ sie von einem bekannten Chemiker untersuchen, und siehe da, es war gewöhnliches geronnenes Schafblut!

Aber mag an der Herkunft mancher Kleinodien noch so viel auszusetzen sein, mag man die abgöttische Liebe zu einer toten Puppe bei einem erwachsenen Menschen als noch so dumm empfinden, den Aberglauben wird man von der Bühne niemals wegbringen können; er gehört eben dazu wie der Regisseur zur Einstudierung!

Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:
Montag, 19. Dezember, 20 Uhr: „Rigoletto“.
Dienstag, 20. Dezember, 20 Uhr: „Hoffmanns Erzählung“.
Mittwoch, 21. Dezember, 19.30 Uhr: „Margarithe“.
Donnerstag, 22. Dezember, 19.30 Uhr: „Don Carlos“.
Freitag, 23. Dezember, 15 und 18 Uhr: „Der gestiefelte Kater“.
Sonntag, 25. Dezember, 15.30 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, 19 Uhr: „Der Rosenkavalier“.
Montag, 26. Dezember, 15 Uhr: „Im weißen Rössl“, 19.30 Uhr: „Die Gebrüder Kasper“.

Schauspielhaus:
Montag, 19. Dezember, 20 Uhr: „Die endlose Straße“.
Dienstag, 20. Dezember, 20 Uhr: „Moral“.
Mittwoch, 21. Dezember, 20 Uhr: „Der Verschwenker“.
Donnerstag, 22. Dezember, 20 Uhr: „Sedda Gabler“.
Freitag, 23. Dezember, 20 Uhr: „Moral“.
Sonntag, 25. Dezember, 17 Uhr: „Frank 1. Teil“.
Montag, 26. Dezember, 15 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, 20 Uhr: „Der Verschwenker“.

Bücher-Gcke.

Oran, Der Krieg von der französischen Seite gesehen. von Florian Parmentier. Ins Deutsche übertragen von Anita Braun. Umfang 368 Seiten, Holzfrel. Kart. 3,50 RM. Ganzleinen 4,50 RM. Schlußumschlag in dreifarbigem Kupferstich von Fritz Buchholz. — Der Autor schrieb dieses Buch an der Front, während des Krieges, in der Absicht, die Sinnlosigkeit des Völkermordens drastisch darzustellen und vor allem darzutun, daß die zwischen den Völkern gestiftete Feindschaft, die die so furchtbaren Früchte trug, nur das Werk ihrer Führer und nicht die Schuld der irgeleiteten „Herden“ ist, die in gutem Glauben an die „gerechte Sache“ ihre Pflicht taten — auf der deutschen, wie auf der französischen Seite. Florian Parmentier verdammt den Krieg, die Verheerung und Feindschaft der Nationen, und bringt zum Ausdruck, wie der Taumel künstlich geschürter Begeisterung selbst den denkenden Menschen erfaßte und das Einzelwesen gewalttätig in den Schmelztiegel der Massen warf. Sein Buch wendet sich an die denkenden Menschen beider Nationen, um ihnen klarzumachen, daß Krieg, Haß und Feindschaft niemals fördernd, sondern nur zerstörend wirken. Das Grauen selbst, die Hölle der furchtbaren Materialschlachten öffnet sich vor uns, der Todesangst der Millionen gequälter und zerfetzter Leiber bricht wieder aus den Gräbern hervor. Man merkt: der Mann, der das schrieb, hat den Krieg wirklich erlebt. Es ist eine ungeheure Anklage, erschütternd in seiner Ehrlichkeit, packend durch die schlichte, wirklichkeitsgetreue Darstellung seiner Gestalten. Ein Buch, das in die Gehirne aller Menschen eingeschlämmt werden müßte, um sie endlich, endlich zur Erkenntnis zu führen. Wenn man das Buch gelesen, kann man verstehen, daß es in Frankreich bereits in weit über 50 000 Exemplaren verbreitet ist. Frankreich erklärt der Welt den Frieden! Zu beziehen durch den Verlag Otto Janke, Leipzig, oder durch die hiesigen Buchhandlungen.

Nus Bad Homburg

Ein Weihnachtsbaum wird ausgesucht

Wenn schon seit Tagen an den Straßenenden die Christbäume stehen, wenn uns überall der würzige Duft der Tannen in die Nase steigt, dann schickt sich die Mehrzahl aller Mitmenschen an, für sich selbst und für die Bäumchen auszusuchen, das dann am Weihnachtstage selbst im Lichterglanz die rechte Weihnachtsstimmung im Hause verbreiten soll. Man sucht also augenblicklich aus Leibeskräften den passenden Weihnachtsbaum aus, eine Handlung, die ebenso langwierig wie unantbar ist. Wenn der Papa die Tanne kauft, dann haben die übrigen Familienmitglieder bestimmt irgend etwas zu bemängeln. Entweder der stattliche Baum ist nur ein Bäumchen geworden, oder das angekündigte kleine, beschneite Bäumchen ist nun plötzlich doch eine Kleintanne geworden, die sich dem engen Raum der Neubewohnung nicht widerstandslos anpassen will. Umgekehrt, kauft die Mama den Baum, dann ist er zu schlank, zu dünn, hat zu wenig Nadeln usw. Dies mag wohl auch der Grund dafür sein, daß zuweilen die ganze Familie ausrückt, um den Tannenbaum gemeinsam zu beschaufeln. Aber wenn dann endlich der Baum entdeckt ist, der die Zustimmung aller Familienmitglieder, vom kleinen Karl angefangen bis zu Tante Lieschen, gefunden hat, dann ist als größtes Übel die Preisfrage zu lösen. Handeln hin, handeln her, das ist so typische Manier bei jedem Weihnachtsbaumkauf. Es ist nichts Eigenartiges daran, daß jeder Mensch natürlich einen möglichst schön gewachsenen Baum haben will, denn solch ein Christbaum ist doch ein Stück Natur wie der Mensch selber. Und weil der Freier zuerst nach einem hübschen Mädchen schaut, so sucht der Mensch auch nach einem besonders schönen Exemplar aus dem großen Wald der Natur. Und trotzdem, ein Weihnachtsbaum, an den die Natur ihre sonstigen Ebenmäßigkeit einmal nicht verschwendet hat, ist besser als gar keiner. Die Hauptfrage ist und bleibt: zu Weihnachten ein Tannenbaum im Hause. Die Soldaten, die während des Krieges in ihren Unterständen Weihnachten feierten, konnten auch nicht lange nach einem Prachtexemplar suchen, sondern sie waren dankbar und glücklich, wenn sie grüne Tannenzweige in ein Holzschicht schrauben konnten. Ein Tannenbaum zur Weihnachtszeit ist immer schön, er ist im Hause der Inbegriff weihnachtlicher Schönheit und Stimmung überhaupt. Darum wollen wir uns von diesem Gesichtspunkt leiten lassen, immer wenn es so scheint, als ließe sich über die Wahl eines Baumes keine Einigkeit erzielen.

Künftig keine Kanzleibeamten mehr

Auf einen im März 1929 geäußerten Wunsch des Reichstages hat der Reichsfinanzminister dem Parlament jetzt eine Denkschrift über die Kanzleibeamtenfrage zugehen lassen. Darin wird mitgeteilt, daß es künftig überhaupt keine Kanzleibeamten mehr geben soll. Die Schreibarbeit sei kein Tätigkeitsgebiet, das ständig und hauptsächlich von Beamten wahrgenommen werden müsse. Die Regierung werde den Kanzleibeamten unter dem Gesichtspunkt neu ordnen, daß Schreibarbeit von Angestellten und Verwaltungsarbeit von Beamten auszuführen sei. Die bisherigen Kanzleibeamten sollen natürlich übernommen werden. Ihre Planstellen werden entweder in solche des Verwaltungsdienstes umgewandelt, oder sie werden in freie Planstellen des Verwaltungsdienstes übergeführt. Sind sie für den Verwaltungsdienst ungeeignet, so werden sie in der bisherigen Weise weiter verwendet, ihre gegenwärtigen Planstellen erhalten aber im Etat den Vermerk „Künftig wegfallend“. Mit dem Ausscheiden der Inhaber erlöschen also diese Stellen.

Bad Homburgs „Goldener“. Nun hätten wir auch den „Goldenen“, den letzten Vorweihnachtskonntag hinter uns. Die Homburger Geschäftswelt konnte mit seinem Resultat recht zufrieden sein, wenn es auch scheint, daß in vielen Branchen am Silberrnen Sonntag etwas besser abgeklommen wurde. Aber diese Erfahrungen hat man ja in den letzten Jahren schon recht oft gemacht. Wie wurde gekauft? Besonders lebhaften Betrieb konnte man diesmal in den meisten Schuh- und Spielwarengeschäften, sowie in solchen, die üblich auf Geschenkartikel eingestellt sind (Silberwarengeschäfte) feststellen. Auch Trikolagen und Wollwaren schienen zufrieden zu sein, das gleiche Ergebnis gilt für die Radiogeschäfte. Wenn der gestrige Sonntag den Homburger Geschäftsleuten gerade kein Gold brachte, so doch Einnahmen, mit denen sie den Zelloverhältnissen entsprechend ebenso zufrieden sein werden, wie mit den früheren „blinkenden Silbchen“.

Winterhilfe Bad Homburg. Zu den Auktionen, die am 2. Januar in der Hildes- und Kellerschule eröffnet werden, können die Anmeldungen der Familien, die die Spelung in Anspruch nehmen möchten, jetzt erfolgen, und zwar für die Kellerschule am Mittwoch, dem 28. Dez. von 3 — 4 Uhr und für die Hildes- und Kellerschule am Donnerstag, dem 29. Dez. von 10 — 12 Uhr. Neben vielem anderen hat die Winterhilfe zu danken für 100 Mr. Rühkohlen, die Herr Direktor Haller geschenkt hat. Sehr erfreulich ist auch die Gabe von 150 Mr. die als Ergebnis des Konzerts des Männergesangsvereins überwiesen werden konnten. Die Winterhilfe dankt herzlich dafür, daß viele Familien jetzt zu Weihnachten mit schönen Kleidungsstücken und anderem notwendigen Bedarf bedacht werden können. — Wie Heinzelmännchen haben fleißige Mädchenhände gearbeitet, um schadhafte Glüche wieder instand zu setzen und neue anzufertigen (die Ausstellung bei Küchel legt Zeugnis ab von der Tüchtigkeit und Opferwilligkeit eines Teils der weiblichen Jugend); und doch gehen jeden Tag noch dringende und lehnstichtige Bitten bei der Winterhilfe ein um warme Kleidungsstücke für Kinder, alte Leute oder kranke Menschen. Alle diese Bitten werden geprüft, so selten im ganzen auch Mißbräuche vorkommen. Deshalb wenden wir uns immer wieder und immer von neuem an die Menschenliebe unserer Mitbürger mit der Bitte um neue Gaben. Manche Hausfrau mag vor Weihnachten nicht mehr zum Räumen gekommen sein; auch nach Weihnachten sind Gaben an Kleidungsstücke, Schuhe u. a. dringend erwünscht. Alles kann gebraucht werden und

wird gut und zweckmäßig verwendet. Wenn Abholung gewünscht wird, genügt Postkarte nach Hbfstraße 12 oder telefonischer Anruf unter 3090. Postfachkonto der Winterhilfe: Frankfurt 32 639.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v.d.S. In der Zeit vom 4. bis 10. 12. 1932 wurden von 137 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 112 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 17 Mitglieder wurden im hiesigen Allg. Krankenhaus und 8 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: RM. 1165,49 Krankengeld, RM. 321,27 Wochengeld, RM. 62.— Sterbegeld. Mitgliederbestand: 3021 männlich, 2858 weiblich, Sa. 5879. — Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Arbeitsunfähigkeit bei der Kasse krank zu melden.

Januar-Inventurverkäufe. Nach Anordnung des Reglerungspräsidenten dürfen die „Inventurverkäufe“ nur in den drei Wochen des Januar, welche mit dem auf den 4. Januar folgenden Montag beginnen, stattfinden. Sie sind also für 1933 auf die Zeit vom 9. bis einschließlich 28. Januar festgelegt. In allen Ankündigungen ist der Zeitpunkt des Beginns des „Inventurverkaufs“ für jedermann deutlich erkennbar anzugeben. In der Woche vor Beginn und nach Schluß des Inventurverkaufs darf keinerlei Sonderveranstaltung angekündigt werden. Es darf zu herabgesetzten Preisen nicht vor dem 9. Januar verkauft werden.

Waldbrand am Altkönig! Sonntagmittag gegen 12,30 Uhr entlief am Südhang des Altkönigs ein Brand, dem etwa 100 qm (mit größeren Bäumen bepflanzt) und ein Teil der Schonung zum Opfer fielen. Beim Eintreffen der Falkenheimer Freiwilligen Feuerwehr war der Brand bereits durch eine in der Nähe weilende Pfadfindergruppe gelöscht. Die Ursache des Brandes soll das Wegwerfen einer brennenden Zigarette gewesen sein.

Theater-Club, Bad Homburg. Der Bad Homburger Theater-Club, der schon so oft sein Verständnis für die sozialen Ziele unserer Zeit unter Beweis stellte, widmete den Reingewinn seiner geglückten Theateraufführungen der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt. Man bot „Das goldene Vachen“, ein Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz, zu dem Heinrich Peisker-Bad Homburg ein kleines Vorpiel schrieb. Peisker, der sich in diesem selbst als St. Nikolaus vorstellt, läßt die Szene im „Himmel“ abrollen. Auf das Gefühl des kindlichen Herzens abgestimmt, werden hier St. Nikolaus' Sorgen vor Weihnachten kundgetan, wenn alle eingehenden Aufträge prompt erledigt werden sollen. Ein kleiner Post-Engel bringt stets neue Briefschaften, neue Wünsche, die immer wieder dem zuständigen „Reffor!“ zur Erledigung zugeleitet werden. Die Telefonverbindung mit der „obersten Behörde“, dem Christkind, ist dauernd in Gebrauch, bis dieses schließlich wünscht, den Menschenkindern zur Abwechslung auch einmal ein Weihnachtsmärchen zu bieten. Die Wahl fällt auf „Das goldene Vachen“, das nun anschließend folgen sollte. Der 1. Akt spielt auf dem Dorfplatz vor dem Hause der kleinen Trautele, einem immer fröhlichen und lachenden Mädchen, das am Brunnen mit anderen Kindern Spiele veranstaltet. Furcht ist ihm unbekannt. Doch als es sich einmal allein am Brunnen aufhält, entleert diesem die Hege „Zwieltracht“, von der Trautele schon recht oft durch die Mutter hörte. Das Kind wird von „Zwieltracht“ in den tiefen Wald entführt. Der zweite Akt zeigt uns dann Trautele, nach wie vor fröhlich und lachend, mit Waldbesen und Kobolden, bis schließlich durch einen Jungen des Dorfes, nachdem „Zwieltracht“ geblutet ist, das „goldene Vachen“ wieder nach Hause geführt wird. Im Dorfe weicht auch bald das trübe Leben der Freude, als die beiden Kinder nach monatelanger Verschollenheit wieder erscheinen; sie kommen gerade noch so rechtzeitig, um gemeinsam das Weihnachtsfest zu begehen. Unter Heinrich Peiskers Spielleitung wurde die Aufführung zum vollen Erfolg geführt. Das kleine Frä. Trautele Baum vollbrachte in der Titelrolle eine sehr beachtliche Leistung und schien sich auf den Brettern recht wohl zu fühlen; auch sein Partner, der kleine Otto Meister (Friedel) konnte mit seinem Spiel alle Ehre einlegen, und gut fügten sich auch die übrigen vielen kleinen Mitwirkenden dem unsichtbaren Spielleiter. Frau Schall wühlte bestens die sorgende und besorgte Mutter zu charakterisieren. Herr Karl Waller, der gestern im Theater-Club debütierte, stempelte treffend seinen Wanderer Daniel, während Frä. Elfriede Busch zugkräftig den Hergentyp und Herr Franz Murr den Drachen zu markieren verstanden. Herr Fritz Engel konnte in der Rolle des alten Bauern alle Ehre einlegen. Die hellere Figur des Abends war zweifelsohne Herr Fritz Reuter als Dorfpollizist Wuplig. Frä. Elfriede Busch hatte die verschiedenen Töne einstudiert, die beim Publikum besondere Anerkennung fanden. Nicht unerwähnt soll auch das von Fräulein Gisela gelangte „Eisenballett“ bleiben, das allseits großen Gefallen fand. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen von Herrn Konzertmeister Kurt Wünsche. Herr Joachim Scholz hatte sich wie immer, so auch diesmal, alle Mühe gegeben, ein vollendetes Bühnenbild zu erreichen. Der Theater-Club konnte mit beiden Aufführungen — die Nachmittagsvorstellung konnte bei vollem Saal stattfinden — sehr zufrieden sein; denn das Publikum war äußerst beifallsfreudig gestimmt. — Wir machen darauf aufmerksam, daß „Das goldene Vachen“ kommenden Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, nochmals im „Saalbau“ als Aufführung für Minderbemittelte, Erwerbslose etc. geboten wird. Der Eintrittspreis wurde auf 10 Pfennig festgelegt.

Bei der Kasperllante Diesel Simon. „Tante“ Diesel Simon vom Frankfurter Rundsunk fand mit ihrem Kasperle endlich einmal wieder den Weg zu den Homb-

urger Kindern, die sich vergangenen Samstag überaus zahlreich im Mittelsaal des Rathauses eingefunden hatten. Zur Aufführung gelangte das sicher vielen vom Rundsunk her schon bekannte Kasperllied „Bruder Lustig“, das nun dem Homburger Kleinkind ad oculos demonstriert werden sollte. Es ist doch eine andere Sache, wenn man von jemandem Kunst geboten bekommt — unter Kunst fällt auch das Gebiet des Kasperltheaters —, der zum Kunstbieten die nötigen Qualifikationen mitbringt und frei ist von den nicht angenehmen Begleiterscheinungen der Bühne des Illusionismus. Mit diesem Werturteil haben wir wohl das große Adnertum Diesel Simons in das richtige Licht gerückt, und wir sind davon überzeugt, daß das Erzieherische, das auch die Kasperl-Stücke in sich bergen, bei den Kindern die nötige Reaktion auslöst hat.

Eine Ausschussung der Allgemeinen Ortskrankenkasse fand am vergangenen Samstag statt. Der Ausschuss genehmigte zunächst den vom Vorstand aufgestellten Voranschlag für das Jahr 1933, der in Einnahme und Ausgabe mit RM. 351 100.— abschließt. Zu Mitgliedern des Rechnungsprüfungsausschusses wurden die Herren Weibbindermeister Friedrich, Heinrich Kolah und Valentin Baumbach bestimmt. Ein Antrag des Vorstandes, die Ausnahmebestimmung des § 28 der Satzung zu beseitigen, die den außerhalb des Versicherungsamtsbezirks sich aufhaltenden freiwilligen Mitgliedern nur eingeschränkte Rechte zubilligte, wurde einstimmig angenommen. Ebenso fanden 2 Anträge auf Abänderung der Dienstordnung Annahme. Eine eingehende Aussprache entspann sich über einen Antrag, die Zahl der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder zu verringern und die Zahl der zur Einreichung von Wahlvorschlüssen erforderlichen Unterschriften, abgesehen von Vertretern wirtschaftlicher Vereinigungen, zu erhöhen. Diese Anträge versielen nach längerer Verhandlung der Ablehnung.

Von Interesse ist noch, daß, wie der Vorsitzende des Vorstandes bekannt gab, der Kassenvorstand den Empfängern von Wohlfahrtsunterstützung, die früher Kassenmitglied gewesen sind und die Mitgliedschaft beim Ausscheiden aus der Arbeitskraft aufgeben mußten, die Möglichkeit gibt, die freiwillige Mitgliedschaft wieder zu erwerben, wodurch ihnen keine nennenswerten Kosten entstehen, da der geringe Beitrag durch die Zuschüsse der öffentlichen Fürsorge gedeckt wird. Näheres ist am Kassenschalter oder bei den Vorstandsmitgliedern zu erfahren.

Wohlfahrtsbriefmarken in der Weihnachtswoche. Es ist in vielen Ländern eine schöne Sitte geworden, in der Weihnachtszeit Briefe und Postkarten mit Wohlfahrtsbriefmarken zu frankieren. In Deutschland geben die Wohlfahrtsbriefmarken der Reichspost für die Deutsche Nothilfe die Möglichkeit, mit einigen Pfennigen denen zu helfen, die unter der bitteren Not der Gegenwart leiden. Auch für den Weihnachtsfest sind die Wohlfahrtsbriefmarken mit den Bildern von fünf der schönsten deutschen Burgen, einzeln oder in „Festchen“, und die Hindenburg-Wohlfahrtspostkarten eine hübsche, nützliche und zugleich wohlthätige Gabe.

Hilfe für arbeitslose Mieter gefordert. Der Gewerkschaftsrat verlangt in einer Eingabe an die in Betracht kommenden Ministerien die Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes usw. auf die arbeitslosen Mieter. Bisher wurde dieser Vollstreckungsschutz nur dem Hausbesitz und der Landwirtschaft gewährt. Ebenso müsse ein wirksamer Schutz vor Exmissionen durch den Hauswirt geschaffen werden. Die Zwangslage, in der sich manche Hauswirt befindet, wird von den Betroffenen nicht vertannt aber die unbeschränkte und unerschöpfte Rottage der arbeitslosen Mieter erfordert zentralisierte Sicherungsmaßnahmen dringend!

Fachingen. (Preisentung für Mineralwasser gefordert.) Im preussischen Landtag beschloß sich die Zentrumsfraktion in einem Antrag mit der volksgesundheitlichen Bedeutung des Fachinger Mineralwassers und weist darauf hin, daß die minderbemittelten Volksschichten infolge des außerordentlich hohen Preises dieses Mineralbrunnens — die drei-Markel-Literflasche werde vielfach mit 60 bis 70 Pfennige verkauft — nicht in der Lage seien, das gesundheitlich wertvolle Mineralwasser zu kaufen. Das werde nicht nur von allen Freunden und Förderern der Volksgesundheit, sondern auch von den Anhängern der Antialkoholbewegung sehr bedauert. Unter Hinweis darauf, daß der Fachinger Mineralbrunnen Eigentum des Staates sei, wird das Staatsministerium ersucht, dem Landtag den Vertrag bekannt zu geben, der zwischen dem preussischen Staat und der Vertriebsgesellschaft für Fachinger Mineralbrunnen abgeschlossen ist, und dafür zu sorgen, daß der Verkaufspreis im Interesse der Volksgesundheit erheblich gesenkt wird, damit auch die breiten Volksschichten, besonders die Kranken, mehr als bisher in der Lage sind, dieses heilkräftige Wasser zu konsumieren.

Eingefandt.

Für den unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Durch in Homburg bekannte Vorgänge sehen wir uns genötigt, hierdurch öffentlich zu erklären, daß Herr Architekt Rabe in Bad Homburg mit dem Bund deutscher Bibelkreise (B.A.) und dessen Landesverband Groß-Frankfurt am Main nichts zu tun hat. Der Vetter des B.A. am Homburger Gymnasium ist allein Herr Pfarrer Romberg in Sonzheim.

Für den Bund deutscher Bibelkreise

e. B.

Wuppertal-Barmen

Für den B. A. Landesverband

Groß-Frankfurt a. M.

(gez.) Fritz Kalbfleisch

Landeswart

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707 Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg



Das Weihnachtsgebäd duftet. — Pfeifende Rirschen-
fläder. — Gänsebraten und kein Gebiß. — Der Gase
im Grab. — Es gibt nur ein Gdß-Zitat.

Die letzten Tage vor Weihnachten! Nun wird's noch lebendiger und noch heimlicher in den Häusern. Zufällig stößt man manchmal in Eden und Verstecken auf geheimnisvolle Palette, man räuspert sich laut und vernehmlich; bevor man daheim zur Tür hineingeht, damit die Tochter noch rasch ihre Handarbeit — (hoffentlich ist es nicht schon wieder ein Waschlappen) — und die Frau ihr Nähzeug oder sonst etwas noch rechtzeitig verschwinden lassen können. Jrgendwo duftet's nach „Gutsel“, nach Konfekt und ähnlichem Weihnachtsgebäd, man schnuppert gierig, kommt ihm aber nicht auf die Spur, es ist wohlverborgen, damit es nicht schon vor Weihnachten... Für die Kinder ist es natürlich immer eine Nothsache, wenn die Mutter das „Gutsel“ badt. Sie helfen Teig machen, rufen wohl auch mal verstoßen ein Eddchen von dem fertigen Teig ab, stechen aus mit allerlei Formen, nicht zu vergessen das Auslegen der Schüssel. Sie freuen sich auch, wenn im Backofen so ein paar Stüde verunfallen (man kann dem ja nachsehen), die dann sofort zum Verzehr gegeben werden. Es so! Mütter geben, die, wenn sie beim Gutselbacken mal kurz hinaus müssen, ihre Kinder ein Lied pfeifen lassen, damit der Mund genügend Beschäftigung und man selbst eine Kontrolle hat, daß er zu nichts anderem gebraucht wird. Ich erinnere mich eines guten, alten Lehrers, der seine Schüler einzeln zum Rirschenpfeifen kommandierte, jedem aber strengste Weisung gab, dabei zu pfeifen. Verstumte das Pfeifen mal, so fuhr rasch der Kopf des Lehrers aus dem Fenster heraus mit der mißtrauischen Frage: „Warum pfeifst net? Hast 'ne Rirschen im Mund?“

Da wachte sich in einem niederbayerischen Orte eine Hausfrau ganz köstlich in einer ähnlichen Lage zu helfen. Sie hatte für den Mittagstisch eine Gans geschlachtet. Darauf wollte sie den Vormittagsgottesdienst besuchen und beauftragte den Mann mit dem Kochen. Da sie seinen guten Appetit jedoch zur Genüge kannte und damit er während ihrer Abwesenheit kein Stüd verschlingen konnte, nahm sie sein künstliches Gebiß mit in die Kirche. Das war die beste Gewähr dafür, daß der zurückgelassene Koch mit dem Essen bis zur Rückkehr der Frau warten mußte. Er wird wohl vergeblich an so einem Gänsefleisch zu nagen und zu lutschen versucht haben, sicher ohne Erfolg, sintermalen Gänsefleisch, und sei es noch so zart, keine Zuckerslange ist. Eine Fleischhadma-schne hatte die vorförlige Frau anscheinend nicht in ihrer Küche, sonst wäre die Gans vielleicht nicht so ganz komplett auf den Tisch gekommen.

Nun ist ja Gänsebraten kein Alltagsgericht, und man kann die Qualen verstehen, die den gebisslosen Ehemann überliefen, als er die Gans in der Pfanne braun und knusprig werden sah und den verlockenden Duft einsog. Manchen Leuten, die vorauszuwenden pflegen, mag wohl auch das verannte wasser im munde zusammengekommen sein, was sicher zur Verstärkung der traurigen Miene beitrug, die sie im Hinblick auf Ort und Umstände des Ereignisses trugen mußten. Das war nämlich vor kurzem in Herborn bei einer Beerdigung. Der Sarg war in das Grab hinuntergelassen, der Geistliche mitten in der Grabrede, als eine Unruhe unter der Trauergemeinde entstand. Aus irraendinem Grunde von

seiner Lagerstätte auf dem Friedhof verschreckt, sprang ein Gase durch die Menschenmenge hindurch, mit einem Sah über die Buschumfassung des Grabens und landete in dem Grab auf dem Sargbedel. Nachdem das beängstigte Tier wiederholt versucht hatte, aus der tiefen Grube herauszuspringen, gab Meister Lampe endlich sein Nähen auf und verkroch sich unter dem Sarge. Nach Beendigung der Trauerzeremonie stieg ein Mann in das Grab und konnte erst nach langem Bemühen den Störsfried herausheben, der dann der goldenen Freiheit (oder dem goldenen Bratselt?) übergeben wurde.

Man soll zwar vorsichtig sein mit solchen Behauptungen, man weiß ja nie... Unter Umständen kann man reinfallen, wenn man so ein vorschnelles Urteil fällt. Das zeigt ein Geschichtchen, das im Nordseebad Vorkum begann und vor Gericht endigte. Es kommt gerade noch recht für das jetzt zu Ende gehende Goethejahr, außerdem spielt es in seinem zweiten Teil in der Goethestadt Frankfurt und dreht sich um ein (bitte: nicht das) Zitat aus „Gdß von Verlichingen“. Das war so:

Die Badverwaltung von Bad Vorkum hatte auf Anweisung des Regierungspräsidenten im vorigen Sommer ein allgemeines Flaggenverbot erlassen, das den politischen Burgfrieden auf der schönen Frieseninsel sicherstellen sollte. Ein Frankfurter Badegast war nun mit der Ortspolizei in Konflikt geraten, weil er für seinen Bekanntenkreis die Parole ausgegeben hatte, falls die Beflaggung der Strandkörbe nun einmal verboten sei, die Rahne wenigstens in der Hand zu tragen. Der Brauch magte squire, und es vergingen nur wenige Tage und dann sah man allerorts auf der Insel beleidete und weniger beleidete Bewohner zur Promenade und auf dem Strand mit der Fahne in der Hand lustwandeln. Einiae besonders erfinderische hatten das Rahmentuch als Bade-

hose gebraucht, andere trugen es als Kopfbekleidung. Schließlich geriet der Schöpfer dieser Mode mit dem Regierungspräsidenten in einen Schriftwechsel, den er, als die Auslichten auf eine friedliche Einigung schwanden, mit dem lapidaren Sah schloß: „Und im übrigen halte ich es mit dem Gdß von Verlichingen, 4. Akt, 5. Szene.“ Der Regierungspräsident glaubte sich an diese Stelle gut zu erinnern und stellte Straf-antrag wegen Beleidigung. Ein Frankfurter Schöffengericht hatte nunmehr über die Sache zu befinden. „Sie geben doch zu“, sagte der Vorsitzende, „den Herrn Regierungspräsidenten beleidigt zu haben?“ „Wieso?“ meinte freundlich der Angeklagte, holte ein Kellamieheft aus der Tasche und zitierte dem erstaunten Gericht: Goeth von Verlichingen 4. Akt, 5. Szene: „Ach, Schreiben ist geschäftiger Mähiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich getan habe, ärger ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas tun könnte.“ Der Staatsanwalt widersprach energisch und stellte sich auf den Standpunkt, daß gerade ein Frankfurter nach dem erlebten Goethesommer immer nur ein Zitat im Sinne habe, wenn er den Gdß zu polemischen Zwecken verwende. Es habe dem Beleidigten nicht zugemutet werden können, in der 5. Szene des 4. Aktes nach etwas anderem zu suchen. Danach beantragte er eine Geldstrafe von 50 Mark. Das Gericht schloß sich dem Antrage vollk halllich an und verurteilte den Angeklagten zu 50 Mark. — Die Berufung läuft schon...

Einen „Korb bekommen“ heißt: als Freier abgewiesen werden; diese Bezeichnung geht auf den 18. und 17. Jahrhundert ablichen Brauch zurück, einem unwillkommenen Freier einen Korb ohne Boden zuzusenden.

In Deutschland werden nach der letzten Zählung an einem Tage durchschnittlich 3208 eheliche und 380 uneheliche Kinder geboren; 117 sind Totgeburten; an einem Tage sterben bei uns im Durchschnitt 2190 Personen.

Große 3-Zimmer-Woh.

mit Mansarde, abgesehen. Nur u. allem Anbör per 1. Jan. oder später zu vermieten

Oberursel, Wallstraße 11.



Gas-Heizöfen

billig abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Danksagung.

Aus Anlaß des Hinscheidens meines unvergeßlichen Mannes und meines lieben Bruders des

Studiendirektors Karl Müller

sind uns aus allen Kreisen so viele Beweise herzlicher Teilnahme zugegangen, daß es uns nicht möglich ist jedem Einzelnen zu danken. Wir bitten deshalb Alle, welche uns durch Kranz- oder Blumenspenden, oder auf andere Art, insbesondere durch Teilnahme an den Feiern, ihre Anhänglichkeit und Freundschaft bewiesen haben, auf diesem Wege unseren innigsten und herzlichsten Dank-entgegenzunehmen.

Oberursel (Ts.) und Kassel, den 19. Dezember 1932.

Lore Müller, geb. Winterstein.
Tina Müller.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 21. Dezember 1932, vormittags 11 Uhr anfangend, kommen im Seulberger Gemeindewald:

140 rm Eichen-Schelt und -Ankoppel,
70 rm Eichen-Reiser und -Ankoppel,
11 rm Lärchen-Ruhholz,
5760 Buchenwellen

zur öffentlichen Versteigerung.

Zusammenkunft auf dem Rothlaufsweg, Distrikt 1. Seulberg, den 19. Dezember 1932.

Der Bürgermeister.



Rechtzeitig einkaufen!

Rechtzeitiger Einkauf verbürgt größere Auswahl, aufmerksame Bedienung, vermeidet Ärger und Verdruß und erhöht die Freude am Kaufen.

Darlehen

nach kurzer Wartezeit an jedermann, zur Anschaffung von Möbeln, Maschinen etc., Geschäftsgründungen, Kautionsstellungen, Entschuldung, Aussteuern, Klüffigmachung stöckender Augenstände. Deutsche Sparkant, Geschäftsstelle: E. Lindner, Frankfurt a. M., Bahrgasse 43, Ecke Braubachstraße.

M. 50. — Belohnung f. Wiederbr. m. seit 14 Tg. entl. Schnauzers, pieffer u. falz. auf V u g e l hörend. Frankfurt-M., Simonstr. 7, Tel. 48025 und Deberweg 77 III, Tel. 57414.



von Artur Brausewetter

Wir empfehlen, dieses Buch sich anzuschaffen, spricht doch aus ihm geradezu eine welthistorische Sprache und ein trefflicher Hinweis der Schicksalsverbundenheit im Bauernvolk.

Der Züricher Bauer

Mit packenden Strichen ist das Schicksal unserer Brüder in Ostpreußen geschildert, wie sie verstrickt sind in die Not einer furchtbaren Gegenwart, die ihnen die schwarze Fahne der Not in die Hand drückt.

Wormser Tageszeitung

Brausewetter's Darstellungskunst menschlicher Charaktere gelingt es, die zwangsläufige politische und geistige Entwicklung des deutschen Bauerntums dem Leser nahe zu bringen.

Rönnigerberger Allgem. Zeitung

In Leinen gebunden RM. 3.75

Zu beziehen durch die Buchhandlung.

Staudt, Oberursel

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk ist ein schöner

Regenschirm

farbig von M. 3,90 an schwarz in allen Preislagen

Stockschirme, Kinderschirme

Peter Vest

Vorstadt 18

Weihnachtsbitte

der Heilerziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern bei Nassau an der Bahn

Trotz der Nöte in Familie, Geschäft, Beruf und Gemeinden kommen wir auch in diesem Jahr im Namen unserer 660 Schwachsinigen u. Epileptischen u. bitten:

Selbst uns, diesen auch unverschuldet Notleidenden den Weihnachtstisch decken! Froher Kindermund und stille Herzensfreude der Alten werden es danken.

Der Anstaltsvorstand: Der Direktor u. Hausvater:
Martin, Delan, Todt
Vorsteher

Das Postcheckkonto der Anstalt ist 4000 bei dem Postcheckamt Frankfurt am Main, das Bankkonto 259 bei der Nassauischen Landesbank Nassau/Vahn.

Ist auch dein eigener Tisch recht knapp,
Ein Brosamlein fällt doch noch ab
Für die, die trotz der Ernte Gaben
Im kalten Winter gar nichts haben.

Hudolf Diek

Denkt an die Nassauische Winterhilfe!
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. 50 101.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 297 vom 19. Dezember 1932

Rabinett Paul-Boncour.

Mit Tolerierung der Sozialisten. — Herriots hartnäckig
Weigerung.

Paris, 19. Dezember.

Paul-Boncour hat trotz der Weigerung der Sozialisten, in sein Kabinett einzutreten, dem Präsidenten der Republik erklärt, daß er das Angebot, die neue Regierung zu bilden, annehme. Die sozialistische Kammerfraktion hat mitgeteilt, daß sie bereit sei, Paul-Boncour's Aufgabe zu erleichtern und ihm gegenüber die Unterstützungspolitik unter den gleichen Umständen wie gegenüber dem vorausgegangenen Kabinett zu betätigen.

Ueber die Verhandlungen erklärte Paul-Boncour nach dem Besuch im Elysée, er habe Herriot gedrängt, an der Regierung teilzunehmen, weil er ihn für besonders befähigt halte, eine Politik fortzusetzen, die durch die letzte Abstimmung der Kammer keinen Abbruch erfahren habe. Herriot habe sich aber damit begnügt, Paul-Boncour zur Uebernahme des Ministerpräsidentenamtes zu raten und ihm hierfür seine Unterstützung in Aussicht zu stellen. Erst nach wiederholten Besprechungen mit Herriot habe er den Entschluß gefaßt, sich über die Möglichkeit einer Regierungsbildung unter seiner Leitung zu unterrichten. „Ich hätte gern“, erklärte Paul-Boncour, „getreu den von mir stets vertretenen Ideen die Sozialistische Partei an der Regierung beteiligt und durch die Zusammensetzung der neuen Kabinets den weitgehenden Zusammenschluß der Linken zum Ausdruck gebracht. Die Sozialistische Partei hat jedoch, obwohl sie mir ihre Sympathie zum Ausdruck brachte, nicht geglaubt, meinem Wunsche Folge leisten zu können.“

Die Formel, die Paul-Boncour gefunden hat, lautet: Kein Kartell der Linken, aber eine Vereinigung der Linken. Es hat den Anschein, daß das neuzubildende Ministerium im Vergleich zu dem gestürzten Ministerium Herriot eine etwas stärkere Nuance nach links haben wird. Fest steht, daß Paul-Boncour auch das Außenministerium übernehmen wird. Innenminister des Kabinetts wird der Senator Steeg, Vizepräsident und Justizminister der Abgeordnete Chauteemps werden, Kriegsminister Daladier. Das mutmaßliche neue Kabinett findet im großen und ganzen wohlwollende Aufnahme.

Das neue belgische Kabinett.

Koalition Katholiken — Liberale wie bisher.

Brüssel, 19. Dezember.

Die belgische Kabinettskrise ist beendet. Die wichtigsten Männer des neuen Kabinetts sind: Ministerpräsident und Minister ohne Portefeuille: de Broqueville, Außerer Hyman, Wehrminister: Devez, Verkehrsminister: Fortomme, Finanzminister: Jaspars.

Das neue belgische Kabinett besteht im wesentlichen aus denselben Persönlichkeiten wie das erste Ministerium de Broquevilles.

Das Bündnis Katholiken — Liberale ist aufs neue gestiftet, umso mehr, als sich die beiden Parteien über die wichtige innerpolitische Streitfrage der staatlichen Unterstützung für katholische Schulen einigen konnten.

Neues Eisenbahnunglück in der Schweiz.

3 Tote, 19 Verletzte.

Bern, 19. Dezember.

Infolge Nebels fuhr in Dettikon bei Zürich ein Personenzug auf eine stehende Lokomotive. Dabei sind der Heizer des Personenzuges und zwei Reisende ums Leben gekommen. Schwer verletzt wurden vier Personen, leicht verletzt 15.

Zu dem Eisenbahnunglück wird ergänzend gemeldet: Der verunglückte Zug fuhr mit großer Geschwindigkeit auf die alleinstehende Dampflokomotive auf, da offenbar die Einfahrt in den Bahnhof versehentlich freigegeben war. Der Zusammenprall war so heftig, daß die Kuppelung riß und die elektrische Lokomotive des Unglückszuges den hinteren Teil der Lokomotive eindrückte. Bei dem Personenzug bohrte sich ein Wagen dritter Klasse in einen Triebwagen hinein; in dem 3. Klasse-Wagen befanden sich sämtliche verunglückten Personen. Kurz nach dem Zusammenprall fuhr ein Rangierzug gegen die beiden zur Seite gedrückten Wagen, richtete aber keinen großen Schaden an. Der Führer der alleinstehenden Dampflokomotive konnte im letzten Augenblick abspringen, der Heizer wurde mit dem Fuß eingeklemmt, konnte sich nicht mehr befreien und verbrannte. Unter den Verunglückten befinden sich keine Ausländer.

Die Litauisierung Memels

Einweihung des neuen Memeler Hafenbeckens.

Berlin, 18. Dezember.

In Anwesenheit zahlreicher Behördenvertreter fand die feierliche Eröffnung des neuen Memeler Hafenbeckens statt. Gouverneur Gylis wies in seiner Eröffnungsrede auf die Wichtigkeit des Hafens für den litauischen Staat hin. Das Schicksal des Hafens sei die Erfüllung des Testaments Vytautas des Großen; das ganze litauische Volk sei bereit, für diese Idee weiterhin Opfer zu bringen.

Verschöpfung in Buenos Aires

Die früheren Präsidenten Prigoyen und de Alvear verhaftet.

Buenos Aires, 18. Dezember.

Die argentinische Regierung hat einen Aufruf an das Volk erlassen, worin mitgeteilt wird, daß eine weitverzweigte Verschwörung entdeckt worden sei, die den Zweck verfolgte, die Mitglieder der Realeruna und hochlebende

Persönlichkeiten zu ermorden, öffentliche Gebäude zu zerstören und die Bevölkerung zu beunruhigen.

Die Regierung fordere die Bevölkerung zur Ruhe auf. Am 18. des radikalen Komitees wurde eine Hausdurchsuchung abgehalten. Die Zeitung der Radikalen wurde verboten, die Verhaftung der radikalen Führer ist angeordnet. Die Regierung wird im Kongress die Verhängung des Belagerungszustandes beantragen. Unter den Verhafteten befinden sich die früheren Präsidenten Prigoyen und de Alvear, die ausgewiesen werden sollen.

Die Verschwörung ist durch die zufällige Explosion einer Bombe ans Tageslicht gekommen. Diese Explosion führte zu der Entdeckung, daß sich in einem Haus innerhalb der Bannmeile ein ganzes Bombenlager befand. Die Bewohner des Hauses flohen, vergaßen aber, eine Liste mit 60 Namen mitzunehmen, wodurch es der Polizei ermöglicht wurde, sofort mit Verhaftungen gegen die Verschwörer einzuschreiten.

Es läßt sich nach den vorliegenden Nachrichten noch nicht übersehen, ob die beiden argentinischen Expräsidenten Prigoyen und Alvear wirklich aktiv an den Terrorplänen beteiligt waren. Es könnte sehr wohl auch der Fall sein, daß die argentinische Regierung die Aufdeckung der Terroristen-Zentrale benutzt, um ihre beiden großen Gegner, die einen zahlreichen Anhang unter der Bevölkerung besitzen, zu kompromittieren und dann des Landes verweisen zu können.

Der argentinische Staatspräsident Justo, dessen Beseitigung das Ziel der Verschwörer war, ist der Nachfolger des Generals Uriburu, der 1930 den Präsidenten Prigoyen zum Rücktritt zwang. Justo's Herrschaft stützt sich vornehmlich auf das Militär, und wenn er auch in mancher Beziehung das diktatorische Regime seines Vorgängers etwas gelockert hat, so haben auch seine Regierungsmethoden einen stark faschistischen Einschlag. Der Radikalen Partei, die 1930 abgewirtschaftet zu haben schien, hat die Wirtschaftskrise, unter der Argentinien besonders schwer leidet, neuen Auftrieb gegeben. Prigoyen, dem vor allem zum Vorwurf gemacht wurde, daß er seine Präsidentschaft einseitig für die Interessen der Radikalen Partei ausgenutzt hätte, ist jetzt wieder der Held des Volkes. Alvear war jahrelang der Gegner Prigoyens, erst der gemeinsame Kampf gegen Justo und Uriburu führte die beiden wieder zusammen.



Paul-Boncour.

der nach dem Scheitern des bisherigen französischen Innenministers Chauteemps vom Präsidenten der Republik mit der Neubildung der Regierung beauftragt wurde.

Deutsche Tageschau

Es gibt noch einen Preisüberwachungs-Kommissar.

Der Reichspräsident hat den Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Goerdeler, auf seinen vor längerer Zeit gestellten Antrag vom Amte des Reichskommissars für Preisüberwachung entbunden. Mit der Führung dieser Geschäfte wird der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Heintze, betraut.

Indeziffer der Großhandelspreise.

Die vom Statistischen Reichsamt für den 14. Dezember berechnete Großhandelsindeziffer ist mit 92,5 gegenüber der Vorwoche (92,7) um 0,2 Prozent zurückgegangen. Die Indeziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 84,8 (minus 0,4 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 87,3 (unverändert) und industrielle Fertigwaren 113,6 (minus 0,1 Proz.).

Reichsbankausweis vom 15. Dezember.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Dezember 1932 hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 57,6 Millionen auf 3157,0 Millionen RM verringert. Die fremden Gelder zeigten mit 354,0 Millionen RM eine Zunahme um 1,3 Millionen RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 1,9 Millionen auf 916,1 Millionen RM verringert. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen betrug am 15. Dezember 26,9 Proz. gegen 26,7 Prozent am Ende der Vorwoche.

Erklärung der Reichsleitung der NSDAP.

Die Reichsleitung der NSDAP. erklärt in einer Bekanntmachung, daß die Meldung eines Berliner Abendblattes, das von einem starken Mitgliederabgang der NSDAP. berichtete, reine Erfindung sei. Die NSDAP. freue sich, so heißt es weiter, demgegenüber feststellen zu können, daß ihre Mitgliederzahl nach wie vor ansteige. Weiter wird erklärt, daß die Reichsleitung der NSDAP. eine einseitige Verfügung gegen Verbreitung der obigen Meldung veranlaßt habe.

Auslands-Rundschau

Polen bleibt bei der Zahlungsverweigerung.

In der amerikanischen Antwort auf die letzte polnische Schufornote wird das Ansuchen Polens um Stundung der im Dezember fälligen Schuldentilgung abgelehnt. Zwischen Ministerpräsident, Außenminister und Finanzminister fand eine Sitzung statt, um die neue polnische Antwort auszuarbeiten, die sofort nach Amerika gefaßt wurde. Es bleibt bei dem polnischen Beschluß, die fälligen drei Millionen Dollar gegenwärtig nicht zu zahlen.

Splone aus der Schweiz ausgewiesen.

Der Schweizer Bundesrat hat beschlossen, die in die Tessiner Spitzelkaffee verwickelten fünf italienischen Staatsangehörigen und einen Spanier aus der Schweiz auszuweisen. Die Ausgewiesenen werden beschuldigt, als Agenten eines ausländischen politischen Nachrichtendienstes politische Flüchtlinge beobachtet zu haben. Bei einem der Agenten hatte man seinerzeit bei der Entdeckung der Organisation Sprengstoff, Sprengkopfe und Zündschnüre gefunden.

Nankingregierung zur Wiedereroberung der Mandschurei.

Die Nachricht, daß Mitglieder der chinesischen Regierung auf der dritten Tagung der Kuomintang einen Antrag eingebracht hätten, chinesische Truppen in Bereitschaft zu halten, um die verlorenen Gebiete der Mandschurei zurückzuerobern, wird von autorisierter Seite als falsch bezeichnet. Die Minister, die für den Antrag gestimmt haben, haben ihn einfach als eine der zahlreichen Entschuldigungen angenommen, die zur Erörterung auf der Konferenz zugelassen worden waren.

Kindertragödie im Bett

Das Schwesterchen im Schlaf erdrückt.

Berlin, 18. Dezember.

Eine nächtliche Kindertragödie wurde früh in der Familie eines Elektromonteurs Anders in Berlin entdeckt. In der Nacht hatte der 2½ Jahre alte Sohn des Elektromonteurs sein 4 Wochen altes Schwesterchen Vera im Schlaf erdrückt. Die Kinder schliefen in einem gemeinsamen Bett. Als die Mutter den Kindern die Milch bringen wollte, entdeckte sie, daß die kleine Vera erstickt war.

Tödlicher Flugzeugabsturz

Berlin, 18. Dezember.

Auf dem Flugplatz in Berlin-Johannisthal stürzte eine Klemmaschine kurz nach dem Aufstieg ab. Der Pilot wurde schwer verletzt aus den Trümmern geborgen, während der Begleiter durch eine Kopfverletzung auf der Stelle getötet worden war.

Zugunglück durch Autofahrer

Die Ursache der französischen Eisenbahnkatastrophe.

Paris, 18. Dezember.

Die schwere Eisenbahnkatastrophe bei Maury am Fuße der Pyrenäen, wo ein Schnellzug entgleiste, hat insgesamt sieben Todesopfer gefordert. Entgegen den ersten Meldungen befinden sich unter ihnen aber keine deutschen Reisenden. Die mitfahrenden Berliner, ein Ehepaar Gerbert, Frau Charlotte Bremer und Alfred Tuh liegen im Krankenhaus. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa dreißig.

Die Ermittlungen nach der Unglücksursache, die man erst in der Untersuchung des Bahndammes infolge des Hochwassers erblickte, haben ergeben, daß eigentlicher Schuldiger ein Automobilist ist. Er hatte mit seinem Wagen die geschlossene Schranke durchfahren, deren Trümmer auf die Gleise geschleudert wurden. Die kurze Zeit bis zum Passieren des Zuges reichte nicht mehr aus, um das Hindernis zu beseitigen, so daß vom Schrankenwärter das Haltesignal gestellt wurde. Da es aber von dem einen Zugführer des mit zwei Maschinen fahrenden Zuges übersehen wurde, raste der Zug mit nur unerheblich verminderter Geschwindigkeit über den Bahnübergang. Beide Lokomotiven und der erste folgende Personenwagen entgleisten und legten sich um. Die anderen Wagen sprangen zwar auch aus den Schienen, blieben aber stehen.

Der Automobilist war sofort beim Nahen des Zuges davongefahren und konnte noch nicht ermittelt werden.

3 Tote bei einem Schiffsbrand.

Paris, 19. Dez. Im Hafen von Le Havre geriet ein französisches Tankboot, das 1800 Ballons Brennstoff geladen hatte, in Brand. Das Feuer griff schnell auf einen daneben liegenden Leichter über. Bei den Löscharbeiten erlitten zwei Personen so schwere Brandwunden, daß sie im Krankenhaus starben. Drei weitere Personen wurden verletzt; sie sind anscheinend ertrunken.

Zweites Grubenopfer auf den Delbrüchschächten geborgen. Nach wochenlangen Bergungsarbeiten ist die Leiche des verunglückten Hauers Wiedum aus Ostoberschlesien aus den Delbrüchschächten geborgen worden. Wiedum soll in seiner Heimat bestattet werden. An der Bergung des Hauers Wothowitsch wird noch gearbeitet. Der Körper ist bis auf den linken Fuß, der immer noch eingeklemmt ist, freigelegt. Einer der Verschütteten war schon nach mehreren Tagen geborgen worden.

Auf Anstiften der Mutter den Vater erwürgt. Das Torgauer Schwurgericht verurteilte den 20 Jahre alten Landarbeiter Walter Vief wegen Vatersmordes zum Tode und seine Mutter, Minna Vief, wegen Anstiftung zur Tat gleichfalls zum Tode. Der wegen Mitwisserschaft angeklagte 14-jährige Willi Vief wurde zu einem Jahr Gefängnis bei fünfjähriger Bewährungsfrist und Schufaufsicht auf fünf Jahre verurteilt. Walter Vief hatte in der Nacht zum 13. April nach wiederholter Aufforderung seiner Mutter den Vater im Bett erwürgt.

Blutiges Liebesdrama. An der Ikar unterhalb Vandschut wurde der Reichswehrsoldat Karl Rnerr vom Ausbildungsbataillon des 19. Infanterieregiments in Vandschut mit einem Kopfschuß tödlich verletzt aufgefunden. Neben ihm lag die ledige Näherin Franziska Taubenthaler aus Vandschut, die durch einen Kopfschuß den Tod gefunden hatte. Rnerr hatte erst das Mädchen getötet und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet.

Raubmord an einem Geldbriefträger. Bei Ustron in den Beskiden (Galizien) wurde ein Geldbriefträger überfallen. Der Räuber schlug den Postbeamten auf den Kopf, so daß dieser bewusstlos zu Boden stürzte und schnitt ihm mit einem Messer die Kehle durch. Dem Banditen fielen 2000 Zloty in die Hände.

Französische Filmexpedition verschollen. Seit dem 28. November wird die französische Yacht „Sita“ vermisst, die 28 Mitglieder einer Filmgesellschaft nach Para (Südamerika) befördern sollte, wo beabsichtigt war, wissenschaftliche Filmaufnahmen zu machen. Da das Schiff nur für eine zehntägige Fahrt Kohlen an Bord hatte, hegt man Befürchtungen um sein Schicksal, und zwar umso mehr, als vor acht Tagen auf dem Atlantischen Ozean ein Sturm herrschte, der gerade in der Gegend wütete, die das Schiff durchfahren mußte.

Deiner Handewerk

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

14. Fortsetzung.

Rachdruck verboten.

„Verzeih, lieber Aget“, hatte sie kühn gesagt und sich über die wirren Haare gestrichen, „ich liebe es nicht, wenn man sich so derangiert. Gefühlsausbrüche liegen mir überhaupt nicht, und du mußt schon zufrieden sein, wenn unser Verhältnis ein freundschaftlich ruhiges ist und bleibt.“

Mit diesen Worten hatte sie sich in einen entfernten Sessel gesetzt und ganz ruhig und gleichmütig über irgend etwas zu plaudern angefangen.

Als er ein andermal davon sprach, daß der Termin der Hochzeit sobald als möglich angelegt werden sollte, da antwortete sie kühl:

„Vor Ablauf des Trauerjahres ist an eine Heirat nicht zu denken. Erstens einmal habe ich es mit der Ehe gar nicht so eilig — und zweitens würde es plebislos gegen meinen verstorbenen Stiefvater sein, wollten wir vor Ende des Trauerjahres an eine Heirat denken.“

Aget Ivarsen hatte sich nur mühsam beherrscht. Die fähige Abweisung durch Hilstrub verletzte seine Eitelkeit aufs tiefste. Er war nicht gewohnt, daß die Frauen ihm widersprachen oder seine Liebesjungen abwehrten. Diese hochmütige Deutsche war die erste, die sich so benahm, abgesehen von dem kleinen Lippmadel, dem man den Schlag ja aber noch einmal heimzahlen würde. Hier aber mußte er vorsichtig sein, den Ergebenen und Rücksichtsvollen spielen, sollte ihm nicht alles verlorengehen. Aber er würde es ihr heimzahlen.

Wenn sie erst seine Frau war, würde man ja sehen, nach wessen Willen die Ehe ging — vielleicht würde sie ihm noch einmal nachlaufen, um seine Zärtlichkeiten betteln, die sie jetzt mit diesem Prinzessinnenhochmut abwehrt.

Wie gut, daß er mit Lona noch nicht gebrochen hatte! Er beschloß, sie in den nächsten Tagen zu besuchen, eine Geschäftsreise ließ sich ja leicht vorschützen. Zwar war sie reichlich anspruchsvoll geworden, die gute Lona, und seine Mittel schmolzen zusammen. Das Werk, an dem er noch beteiligt war, da oben in Norwegen, arbeitete schlecht und schlechter. Wenn man nicht bald einen großen Coup machte, war es aus mit der Herrlichkeit.

Er hatte gehofft, Hilstrub zu einer früheren Heirat zu bestimmen. Wenn er sie erst einmal sicher hatte, konnte er über ihr Vermögen verfügen — und die Bezüge aus dem Bremerwerk ganz anders für sich verwenden. Aber sie war nicht umzustimmen — das wußte er nun. Etwas böshast verzieht er:

„Ich bewundere deine Pietät, Hilstrub, der du unser Glück opferst. Ich habe nie gewußt, daß dein verstorbener Stiefvater dir so viel bedeutet hat.“

„Das habe ich selbst nicht gewußt“, gab Hilstrub ernst zur Antwort. „Solange er lebte, habe ich mich gar nicht viel bemüht, sein Wesen zu verstehen. Aber seitdem er tot ist, muß ich mehr und mehr an ihn denken und daran, daß wir ihm vielleicht mehr hätten sein können, wenn wir uns mehr bemüht hätten, seine Liebe zu erwerben.“

Sie unterbrach sich, denn sie sah, daß ihr Verlobter mit einem gelangweilten Gesicht hinaus sah in den Herbstabend und offenbar mit seinen Gedanken anderswo weilte.

„Entschuldige, wenn ich dich mit meinen Privatangelegenheiten langweile“, meinte sie etwas scharf. Aget fuhr zusammen.

„Aber ich bitte dich, Hilstrub“, erwiderte er hastig. „Du weißt doch, daß alles, was in dir vorgeht, mir wichtig und teuer ist. Du bist seit einiger Zeit so gereizt — man kann es dir trotz aller Liebe niemals rechtmachen — und das bekümmert mich aufrichtig. Es ist gerade so, als liebtest du mich nicht mehr.“

Er sah sie schmerzvoll an — und unwillkürlich wurde Hilstrub rot. Ja, das war es; er hatte es ausgesprochen. Sie liebte ihn nicht mehr, das heißt, sie hatte ihn nie geliebt.

Was sie zu dem Antwort getrieben, das war ja nur ihr unheiliger Trotz gewesen, ihr Wunsch, dem anderen zu zeigen, daß sie sich nichts aus ihm gemacht — und daß sie jeden Mann haben könnte, den sie wollte. In ihrer Verzweiflung waren ihr die Schmeicheleien des schönen und eleganten Mannes ein süßes Gift gewesen, das ihr Herz betäubte, ihr Vergessen schenkte. Sie war erwacht — und hatte erkannt, daß sie nichts an ihren Verlobten band. Seine Schönheit schien ihr schal, seine Lebenswürdigkeit phrasenhaft und unecht — auch an seinem Charakter begann sie immer mehr auszusehen. Und je mehr sie aus ihrem Rausch erwachte, um so unerträglich stand die Liebe zu Olaf vor ihr. Nächte um Nächte verweinte sie in ihrem kühlen Mädchenszimmer.

Aber Entlohnung mit all dem Klatsch, den Fragen, der Neugier, die ein solcher Schritt im Gefolge hatte, war für Hilstrub undenkbar. Vor allem aber war die Bindung an Aget Ivarsen die Schutzwehr auch gegen ihre eigenen schmerzlichen Gedanken, die immer wieder zu jenem anderen flohen, der sie verschmähte.

Aber man mußte sich zusammennehmen, man durfte sein eigenes Unglück nicht den Verlobten teilen lassen. So zwang sich denn Hilstrub immer wieder zu jener gleichmütigen Freundlichkeit — mehr aber konnte sie nicht — es ging über ihre Kräfte.

Hätte sie gehahnt, daß Aget ein so frevelhaftes Spiel mit ihr und ihrer Mutter spielte, vielleicht hätte sie doch

die Kraft gehabt, sich zu lösen. Aber sie ahnte ja nicht, wem sie sich in der Verzweiflung ihrer verschmähten Liebe in die Hände gegeben.

Agets Herz war von Wut und Ingrimm erfüllt. Nichts ging so, wie er es wollte. Die norwegischen Motorenwerke konnten sich nur noch wenige Monate halten. Die Aufträge gingen immer mehr zurück. Alles konzentrierte sich hier auf das Bremerwerk. Wenn es nicht bald gelang, neue Modelle herauszubringen, war es mit den norwegischen Motorenwerken aus. Es war ja ganz schön, hier als Schwiegersohn der reichen Frau Kommerzienrat Bremer zu leben; aber endlich wollte man doch einmal hier heraus — dieses Süßholzparadies war nichts für Ivarsen; er sehnte sich nach Großstadt, nach dem Leben, das er gewohnt war — und von dem man hier nichts ahnte.

Siebzehntes Kapitel.

Eines Morgens ging der Betriebsingenieur Moeller mit einem Briefe herüber zum Bremerwerk. Frau Melanie, in einem eleganten Hauskleid aus schwarzer Seide, saß mit ihrem Schwiegersohn beim Frühstück. Hilstrub war noch nicht erschienen. Aget saß behaglich in einer selbstverschürten, dunkelblauen, gesteppten Seidenjacke da, die seine brünette Schönheit noch hob, und strich sich sein Brot mit Honig. Diese Frühstücksstunden waren das Angenehmste am ganzen Tage. Der Kaffee duftete, das Gebäck, das die Wamsell auf Wunsch der Kommerzienrätin täglich in anderer Form für den verwöhnten Schwiegersohn zu backen hatte, lag locker geschichtet in dem silbernen Kuchenkorbe; der Tisch mit seinem zierlichen Gerät aus Porzellan und Silber, den Schüsseln mit dem zartrosa Schinken, den Eiern in den kleinen Beckern, der taufrischen Butter — alles atmete Behaglichkeit, Reichtum, Sorglosigkeit.

Heute war Ivarsen besonders gutgelaunt. Er hatte wieder einmal eine seiner kleinen Spritzfahrten in die nahegelegene Großstadt vor, wo ihn Lona erwartete. Da konnte man sich wieder einmal schadlos halten für diese Familienidylle hier. Man mußte vorsichtig sein, denn allmählich, trotz des Trauerjahres mit seiner Zurückgezogenheit, hatten sich Freunde und Bekannte des Bremerischen Hauses eingefunden, die in dem stets gastlichen Hause freundlichen Willkomm fanden. Man war ja auch neugierig auf den Schwiegersohn.

Frau Melanie hatte am liebsten gleich wieder einen großen gesellschaftlichen Verkehr angefangen. Aber Hilstrub hatte sehr bestimmt widersprochen. So hatte man mit Aget auch nur bei den nächsten Freunden Besuch gemacht, die alle von der gewandten, lebenswürdigen Art des jungen Norwegers entzückt waren. — Aber um so vorsichtiger mußte Aget sein. Nun, man richtete es eben so ein, daß er und Lona nie zusammen gesehen wurden ... Da klopfte es. Das Mädchen meldete den Betriebsingenieur.

„Was heißt denn das?“ fragte Frau Melanie unmutig. „Hier, in der Privatwohnung — und um diese Zeit? Darum meldet sich der Mann denn nicht im Büro bei dir, Aget, wenn er was will?“

„Verzeih“, Mama, ich habe drüben angefragt, daß ich heute verreise; vielleicht ist es etwas Eiliges — also gestatte!“ — und er winkte dem Stubenmädchen, den Wartenden eintreten zu lassen.

Der Betriebsingenieur begrüßte die Frau seines verstorbenen Chefs mit einer tiefen Verbeugung — eine zweite Verbeugung galt Aget.

„Also, Herr Moeller, was bringen Sie Schönes?“ fragte Aget. Moeller antwortete ihm nicht direkt, sondern wandte sich an Frau Melanie:

„Gnädige Frau“, sagte er, „hier habe ich einen Brief von Herrn Kurt — von Herrn Bremer“, verbesserte er sich schnell, als eine Unmutssalte über Frau Melanies Gesicht ging; „er fragt an, ob wir in unseren Werkstätten Versuche mit dem Bau einer neuen Dampfschiffvorrichtung beim Schiffsmotor machen wollen, zu denen er die Zeichnungen ausgearbeitet hat.“

„Ich habe Ihnen schon mehrmals gesagt, Herr Moeller, daß alle geschäftlichen Entscheidungen meinem Schwiegersohn vorgelegt werden sollen“, wies Frau Melanie Moeller scharf zurecht; eine heftige Röte stieg dem alten Angestellten in die Stirn, aber er noch etwas erwidern konnte, fuhr Frau Melanie fort:

„Bitte, lieber Sohn, prüfe du die Sache; auf keinen Fall dürfen aber die Bremerwerke mit kostspieligen Versuchen belastet werden, nur weil Kurt es so gefällt. Dazu haben wir das Geld wirklich nicht.“

Ein bitteres Gefühl flog in dem Betriebsingenieur auf. Für Versuche des Schönes war niemals Geld da — aber für Toiletten, Reisen und kostspielige Geschenke sowie Renten an den Schwiegersohn wurde aus der Kasse immer und immer wieder angefordert.

„Bitte geben Sie mir doch einmal die Zeichnungen!“, sagte Aget.

„Ich habe sie drüben im Büro, Herr Baron.“

„Nun, was halten Sie von ihnen?“

„Ich halte sie für außerordentlich gut, um nicht zu sagen genial, Herr Baron — ich habe sie bisher nur

flüchtig prüfen können, denn die Sachen gingen erst heute früh bei mir ein.“

„Ich gebe auf Ihr Urteil unendlich viel, Herr Moeller“, antwortete Aget mit einer gänzlich ungewohnten Freundlichkeit. „Wenn die neue Konstruktionsidee meines Schwagers so vielversprechend ist, so bin ich durchaus dafür, sie auszuprobieren — dir ist es recht, liebe Mama?“

Frau Melanie blätterte längst in ihrem französischen Modejournal. „Mache es, wie du es für richtig findest, lieber Sohn.“

„Also, Herr Moeller, sowie ich morgen komme, werden wir die Zeichnungen von Herrn Bremer junior durchsehen. Vielleicht können Sie sich heute schon ein wenig damit beschäftigen.“

„Ich werde sie mit in die Werkstatt nehmen und die letzten Motorenmodelle, die Herr Kurt Bremer im Frühling anfertigen ließ, damit vergleichen.“

„Schließen Sie nur die Werkstätten gut ab, damit uns kein Unberufener hereinkommt“, sagte Ivarsen beiläufig.

„Wer sollte da hereinkommen, Herr Baron“, lächelte der Betriebsingenieur, „bei uns ist alles sicher; außerdem hat der alte Schmitt ja die Werkstätten unter Verschluss.“

„Na also, dann ist ja alles in Ordnung!“ Aget reichte dem Ingenieur freundlich die Hand. „Entschuldigen Sie mich jetzt, ich habe Eile, wenn ich meinen Zug erreichen will. Es kann übrigens sein, daß ich erst morgen mittag heimkomme — ich rufe Sie dann sofort herüber.“

Gegen Abend hatte sich ein Schneesturm aufgemacht. Als der Materialverwalter Schmitt um neun Uhr noch einmal die Runde durch den Hof machte, pfliff der Wind vom Fluß her in harten Stößen und warf ganze Ladungen Schnee in das Gesicht des alten Mannes. Die Fußtapfen, die er im Schnee zurückließ, waren sofort wieder verweht von neuem Schnee, der, halb mit Regen untermischt, die ganze Welt in ein gleichmäßig stiebendes Grau einhüllte.

Schmitt klinkte noch einmal an allen Türen, ja, es war alles zu und dunkel, nachdem der Betriebsingenieur noch bis vor kurzem für sich allein in den Motorenwerkstätten gearbeitet hatte. Der weite Hof lag still da; das Ried der Maschinen, das sonst laut und in gleichmäßigem Rhythmus durch den Hof scholl, war verstummt — nur vom Fluß her kam das Dröhnen, mit dem die Eisschollen, die sich im Tauwind gelöst hatten, gegen die Ufer stießen.

Schmitt schüttelte sich, als er in den warmen Hausflur trat. Das war ein ungemütlicher Abend, und man konnte froh sein, ins Warme und Trockene zu kommen.

Ersta schloß schon, ihr Zimmer war dunkel, das Kind war jetzt oft so müde und blaß; sie grämte sich wohl, daß sie keine Stellung auf dem Werke gefunden hatte.

Schmitt hatte ja selbst den Prokuristen darum gebeten, aber der hatte ihm erklärt, es wäre jetzt bei den schlechten Zeiten nicht möglich, Neueinstellungen vorzunehmen. Ersta mühte sich gebunden bis zum Frühjahr, da würde vielleicht schon manches anders sein. Nun, es ging ja schließlich so, am Verhungern war man nicht. Das Kind sollte sich nicht so grämen; ordentlich schmal war sie geworden, und ein so ernster Ausdruck war in ihr Gesicht gekommen. Sie war auch zuviel für sich, hatte so wenig Umgang mit anderen jungen Mädchen, immer nur die Hausarbeit und nachmittags über den Büchern, das tat nicht gut. Er würde einmal morgen ihr ernstlich ins Gewissen reden. Er stieg die Treppe hinauf, schaltete das Licht ein — ein gutes Kind war sie doch, die Ersta, alles stand bereit, wie er es gewohnt war: die warmen Filzschuhe neben dem Ofen und der Tee in der Ofenröhre.

Behaglich zog sich der alte Schmitt seinen Hausrock an, holte sich den Tee und saß noch ein Viertelstündchen, dann ging er auch in seine Schlafkammer — und bald künsteten laute Atemzüge an, daß der alte Mann einschlummert war.

Durch den stiebenden Schnee der Nacht und den tausenden Sturm schlich vorsichtig ein Mann — lauschte nach allen Seiten — alles war still — der Wächter machte gerade seine Augenrunde um die Wasserseite der Fabrikanlagen — der Mann schloß leise mit einem Schlüssel die kleine Tür der Werkstätten auf und ging vorsichtig hinein. Eine Taschenlampe blühte auf und warf ihren zuckenden Schein auf das Innere der Werkstätte und die Zeichnungen, die gegenüber den Motorenstellen über dem Arbeitstische hingen.

Gleich darauf war das Licht erloschen, und vorsichtige Schritte schlichen wieder über den stillen Fabrikhof.

Am nächsten Morgen kam der Betriebsingenieur Moeller als erster in die Werkstätte. Er wollte die Zeichnungen von Kurt noch einmal durcharbeiten, ehe Ivarsen zur Konferenz kam. — Er war taum in die Werkstatt herein gekommen, da stuchte er. Die Zeichnungen Kurts hingen nicht mehr an der Wand, an die er sie gestern befestigt hatte — und in dem ganzen Raum war ein Durcheinander, als hätten unbefugte Hände darin herumgearbeitet.

Moeller stand einen Augenblick erstarrt da; bildete wieder auf die leere Wand, auf der sich gestern noch der Zeichnungsplan befunden hatte, dann griff er hastig nach dem Telefon. Gleich darauf meldete sich ein Diener vom Bremerwerk.

„Die gnädige Frau schlafen noch“, sagte er auf die hastige Frage des Beamten; „auch Herr Ivarsen ist noch nicht zu sprechen.“

„Verbinden Sie mich dennoch mit ihm“, erklärte Moeller energisch, und als der Diener zögerte, rief er wütend hinein: „Herrgott, Mensch, nun aber siz, und wenn Sie Herrn Ivarsen zehnmal wecken sollten, ich nehme es auf meine Verantwortung.“

Er lauschte erregt; endlich, nach einer langen Zeit, blühte ihm eine Gwigkeit dünn, meldete sich Ivarsens verlassene Stimme, die etwas ärgerlich klang: „Na, wo brennt's denn, Herr Moeller? Ich bin hundemüde, heute früh erst mit dem letzten Zuge heimgekommen.“

(Fortsetzung folgt.)